Jim Humble
MMS: Der Durchbruch

Extrait du livre

MMS: Der Durchbruch
de Jim Humble
Éditeur : MobiWell Verlag

http://www.editions-narayana.fr/b13942

Sur notre librairie en ligne vous trouverez un grand choix de livres d'homéopathie en français, anglais et allemand.

Reproduction des extraits strictement interdite.
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern, Allemagne
Tel. +33 9 7044 6488
Email info@editions-narayana.fr
http://www.editions-narayana.fr

Editions Narayana

1. DIE ENTDECKUNG

Am anderen Ende des Hauses klingelte das Telefon. Das Haus war lang und schmal, und zwischen mir und dem Telefon standen Möbel, die es zu umgehen galt, und ein Flur. Trotzdem schaffte ich es rechtzeitig. Am anderen Ende der Leitung war Bill Denicolo, ein alter Freund von mir aus Chicago. Nachdem wir eine Weile geplaudert hatten, fragte er: „Jim, wie gut bist du darin, Gold zu finden?"

Bescheidenheit war noch nie meine Stärke, und so sagte ich ihm die Wahrheit. „Nun", erklärte ich, „ich bin einer der Besten darin, wenn nicht *der* Beste." Das genügte ihm. Er war mein Freund, und da er wusste, dass ich Bodenschätze förderte, glaubte er mir. „Ich arbeite mit ein paar Leuten zusammen, die im Urwald von Südamerika Gold suchen wollen", sagte er. „Und wir brauchen deine Hilfe. Wir würden dir den gängigen Preis zahlen und dich dazu noch am Gewinn beteiligen."

Damit war die Sache abgemacht. In etwa einem Monat sollte es losgehen. Bill Denicolo schickte mir einen Vertrag an meine Adresse in Las Vegas, Nevada, wo ich mich nach meiner Laufbahn im Goldminengeschäft zur Ruhe gesetzt hatte. Der Vertrag war recht großzügig. Ich sollte ein ansehnliches Gehalt bekommen und mit 20 Prozent am Fund beteiligt werden, vorausgesetzt, ich würde im Urwald tatsächlich auf Gold stoßen. Ich unterzeichnete die eine Kopie des Vertrags, schickte sie zurück und erhielt daraufhin ein Flugticket. Ich war 64 Jahre alt, aber in bester körperlicher Verfassung und würde keine Probleme mit einer Tour durch den Dschungel haben. Die Gruppe erklärte sich einverstanden, meine Goldfördertechnik einzusetzen, deshalb musste ich die Ausrüstung vorausschicken. Ich brauchte den ganzen Monat, um alles vorzubereiten und mich auch persönlich für den Dschungel zu rüsten. Das wohl Wichtigste, das ich mitnahm und das unmittelbar mit dieser Geschichte zu tun hat, waren mehrere Flaschen mit stabilisiertem Sauerstoff. (Bitte denken Sie jetzt nicht, dass stabilisierter Sauerstoff das Wundermittel sei, von dem dieses Buch handelt.) Das Wasser im Urwald ist gefährlich. Wasser aus den fließenden Gewässern Nordamerikas zu trinken ist für gewöhnlich kein Risiko, aber im Urwald ist es egal, wie schnell das Wasser fließt - ein Gesundheitsrisiko besteht immer. Eine oder mehrere gefährliche Krankheiten lauern garantiert in jedem Gewässer dort. Obwohl ich dies wusste, habe ich im Dschungel dennoch einmal aus einem Fluss mit starker Strömung getrunken, und prompt bekam ich Typhus.

Von verschiedenen Leuten hörte ich, dass stabilisierter Sauerstoff das Wasser reinigt, indem er die Krankheitserreger abtötet, insbesondere, wenn man das Wasser über Nacht lang stehen lässt. Einmal habe ich Abwasser mit stabilisiertem Sauerstoff versetzt und eine Probe davon an ein Labor geschickt. Alle Erreger, so bescheinigte das Ergebnis, waren tot. So war ich recht zuversichtlich, mein Trinkwasser im Urwald mittels stabilisiertem Sauerstoff keimfrei zu bekommen.

Leseprobe von J. Humble, „MMS: Der Durchbruch“
Herausgeber: MobiWell Verlag
Leseprobe erstellt vom Narayana Verlag, 79400 Kandern,
Tel: 0049 (0) 7626 974 970-0

Zu dem Zeitpunkt, als ich meine Sachen für die Reise zusammenpackte, hatte ich schon eine ganze Weile mit stabilisiertem Sauerstoff experimentiert. Ein Freund von mir, der etwas außerhalb von Las Vegas lebte, gab dieses Mittel seinen Tieren. Er mischte es ins Trinkwasser seiner Hühner, um sie gesund zu halten, und auch bei seinen Hunden tat er dasselbe. Einmal spritzte er es sogar einem seiner Hunde, als dieser krank wurde, und innerhalb weniger Stunden war das Tier wieder auf den Beinen.

Der Dschungel, in den es gehen sollte, liegt in Guyana. Der Name war erst wenige Jahre zuvor von Britisch-Guyana auf einfach Guyana geändert worden. Das Land liegt an der Ostküste Südamerikas, unmittelbar südlich von Venezuela. Vielleicht erinnern Sie sich noch an Jim Jones und seine Sekte in Guyana: Die Sekte beging kollektiv Selbstmord, oder vielmehr töteten einige Wenige sich selbst, nachdem sie die Kinder und einen Großteil der Erwachsenen zuvor mit Zyanid umgebracht hatten.

An einem ganz normalen, verregneten Tag Mitte 1996 kam ich in Guyana an. Ich wurde von mehreren Einheimischen empfangen, die an der Goldsuchaktion teilnehmen würden. Sie manövrierten mich an den Warteschlangen im Flughafen vorbei, und wir fuhren etwa 30 Meilen bis nach Georgetown, dem größten Ort und zugleich der Hauptstadt von Guyana. Dort brachte man mich in einem Haus unter, wo ich warten sollte, bis wir ins Landesinnere aufbrechen würden, um in Guyanas größtem Regenwald- und Dschungelgebiet nach Gold zu suchen.

Dort lernte ich Mike kennen, einen Einheimischen, dem ein Großteil des Urwalds gehörte, in dem wir suchen würden, und der einer der Vertragspartner war. Auch Joel Kane, der im Osten der USA lebte, war als Teilhaber auf dem Vertrag aufgeführt, den ich unterschrieben hatte. Er sollte in den nächsten zwei Wochen eintrudeln, bevor wir in den Dschungel aufbrachen. Ein weiterer Teilhaber sollte ebenfalls bald eintreffen, wahrscheinlich aber erst, wenn wir schon unterwegs waren. Sein Name war Beta, und er war mit einem hohen Regierungsbeamten verwandt - nämlich mit Moses Nagamotoo, dem Ersten Minister unmittelbar nach dem Premier. (Beta hieß eigentlich Satkumar Hemraj, aber er zog es vor, Beta genannt zu werden.)

Zwar war Beta noch nicht da, aber weil er unser Teilhaber war, erhielt ich schon am zweiten Tag eine Einladung zum Abendessen beim Ersten Minister (Moses Nagamotoo). Beim Essen klagte dieser über Rückenschmerzen, die ihn so stark beeinträchtigten, dass er kaum seiner Arbeit nachgehen konnte. Ich hatte schon einigen Leuten den Nacken eingerenkt und sagte ihm, dass ich ihm vielleicht helfen könne. Nach dem Abendessen ließ er sich also von mir einrenken, was ich mit aller Vorsicht tat, um sicherzustellen, dass ich ihm nichts zerrte oder ihn verletzte. Schon nach wenigen Minuten ließen seine Rückenschmerzen nach. Wir alle waren überrascht, als er kurz darauf so gut wie keine Beschwerden mehr hatte.

Leseprobe von J. Humble, „MMS: Der Durchbruch“
Herausgeber: MobiWell Verlag
Leseprobe erstellt vom Narayana Verlag, 79400 Kandern,
Tel: 0049 (0) 7626 974 970-0

Am Tag darauf rief mich einer der Bediensteten an und fragte, ob ich Moses' Tochter nicht auch einrenken könne, denn auch sie habe Rückenbeschwerden. Ich sagte zu. Dies war mein dritter Tag in Guyana. Wieder holte man mich zum Abendessen ab, und nach dem Essen renkte ich seiner Tochter Angela den Nacken ein. Moses hatte noch eine Tochter, Adila, die aber keinerlei Beschwerden hatte. So unglaublich es klingt: Angelas Rückenschmerzen schienen zu verschwinden, und bald schon konnte sie wieder beschwerdefrei gehen. Meine Behandlung hatte nicht immer eine solch spektakuläre Wirkung, aber manchmal klappte es eben. Ich war sehr froh darüber, dass ich mir die Zeit genommen hatte zu lernen, wie man einrenkt. Einen so mächtigen Freund wie Moses Nagamotoo zu haben, war wichtig. Wie wichtig, wusste ich damals noch nicht, doch später sollte mich seine Freundschaft vor dem Gefängnis bewahren.

Der Vollständigkeit halber und für alle künftigen Forscher: Der damalige Premierminister war Sam Hinds, und Jim Punwasee war Minister für Bergbau. Mit Letzterem trafen wir uns oft und besuchten ihn auch ab und zu bei sich zu Hause.

Die Regierung unterhielt ein Goldlabor, das Gold von ansässigen Minenbesitzern aufkaufte. Leider war alles Gold, das das Labor bekam, von Quecksilber umschlossen. Vor dem Wiegen wurde das Gold unter einen Abzug gelegt und mit einem Gasbrenner behandelt. Nun, wie jedermann weiß, sind Quecksilberdämpfe extrem giftig. Die Dämpfe zogen durch den Abluftabzug in den Hof des Regierungsgebäudes und von dort ins Gebäudeinnere. Viele Leute hatten sich schon darüber beschwert, und als man mich durch das Labor führte, kam dieses Problem zur Sprache. Ich bot an, einen einfachen Gaswäscher zu entwerfen, und man nahm mich beim Wort. Für solche Aufbesserungen war nicht viel Geld da, also plante ich einen Wäscher aus zwei Fässern. Der Zufall wollte es, dass ich gerade mehrere tausend Tischtennisbälle in einem Lagerhaus bei Las Vegas liegen hatte. Ich ließ sie mir nach Guyana schicken, um sie im Gaswäscher zu verwenden. Als die Bälle eintrafen, war ich schon im Urwald unterwegs, aber man war findig, füllte die Ping-Pong-Bälle in das dafür vorgesehene Fass und drehte die Sprühanlage auf. Als ich zurückkam, funktionierte die Anlage. Und sie erfüllte ihren Zweck.

Durch den Bau des Gaswäschers und weil ich dem Ersten Minister und seiner Tochter hatte helfen können, hatte ich bei einigen Regierungsbeamten einen Stein im Brett. Ein Freund von mir wollte von Russland nach Guyana ziehen, und dies erwähnte ich gegenüber dem Bergbauminister. Wenige Tage später rief mich der Einwanderungsminister an und teilte mir mit, ich solle meinen Freund ins guyanische Konsulat in Moskau bestellen. Dort, so sagte er, warteten Dokumente auf ihn, die ihm die Einreise nach Guyana erlaubten. Sie sehen also, dass ich gute Beziehungen hatte. Das nur, um zu demonstrieren, welch ein Glück mir beschieden war.

Bei unserer ersten Dschungel-Expedition wollten wir acht Männer mitnehmen, die die Ausrüstung tragen und an unseren diversen Standorten das Camp errichten sollten. Unsere Arbeiter hießen „droggers", also Träger. Mike hatte diese Männer

Leseprobe von J. Humble, „MMS: Der Durchbruch“
Herausgeber: MobiWell Verlag
Leseprobe erstellt vom Narayana Verlag, 79400 Kandern,
Tel: 0049 (0) 7626 974 970-0

angeheuert. Sie trafen etwa eine Woche vor unserem Aufbruch ein, um Vorräte und Ausrüstung zusammenzustellen. Einer der Träger war Vorarbeiter, die anderen natürlich die Arbeiter.

Schließlich war es Zeit aufzubrechen. Joel und Beta waren beide noch nicht da, aber wir konnten nicht länger warten. Zwar bekamen die Männer nur sechs US-Dollar pro Tag, aber um sie nur herumsitzen zu lassen, war das immer noch zu teuer, und außerdem wollten wir endlich loslegen. So bestand die Truppe letztlich aus mir, dem Landbesitzer Mike und den acht Trägern.

Die Reise ins Landesinnere dauerte etwa zwei Tage. Am Anfang stand eine etwa einstündige Fahrt von Georgetown nach Parika, einer Stadt am Mazaruni-Cuyuni-Fluss. Wir brachten die Gerätschaften auf einem großen Lastwagen und in vier Taxis unter und kamen um etwa neun Uhr morgens in Parika an, wo wir alles auf mehrere große Schnellboote verteilten. Bei Parika ist der Fluss über fünf Meilen breit. Sollten Sie sich dazu entschließen, diesen Abschnitt der Geschichte nachzuprüfen, werden Sie feststellen, dass diese Strecke selbst bei Höchstgeschwindigkeit (das heißt, was auf diesem Fluss so als Höchstgeschwindigkeit gilt) noch vier Stunden dauert.

Schließlich kamen wir an unserem nächsten Zielort an - Bartica, das als Tor zum Landesinneren von Guyana gilt. Dort kauften wir den Großteil der Vorräte. Es gibt in Bartica einige Lebensmittelmärkte, die wie Lagerhäuser konzipiert sind und vor allem Expeditionen ins Landesinnere versorgen. Unser Einkäufer kaufte Bohnen und Reis. Normalerweise wird für solche Reisen nur Reis gekauft, aber weil ich dabei war, kamen dieses Mal auch ein paar Säcke Bohnen dazu. Auf späteren Reisen konnte ich sie zu einer größeren Auswahl an Lebensmitteln überreden.

Auch die Vorräte verstauten wir auf den Booten. Dann überquerten wir den Fluss und legten in einem etwa eine Meile entfernten Hafen am gegenüberliegenden Ufer an, wo wir Essen und Gerätschaften auf zwei große Laster packten. Die Räder der Lkws maßen knapp zwei Meter im Durchmesser, und das war auch nötig, denn die Straßen im Dschungel bestanden vor allem aus Morast. Selbst diese überdimensionalen Räder kamen nur auf den angelegten Straßen voran. Die Ausrüstung wurde sicher auf den Lastwagen vertäut, und die meisten der Männer wählten eine Abkürzung, um zu Fuß zum nächsten Stützpunkt im Urwald zu gelangen. Ich sollte bald lernen, warum sie es vorzogen zu laufen. Die Straße war derart uneben und die Lkws schaukelten so stark, dass man sich permanent darauf konzentrieren musste, nicht herunterzufallen. Während der fünfstündigen Fahrt bis zum letzten Stützpunkt, von wo aus wir unsere letzte Etappe auf dem Fluss antreten wollten, war an Schlaf nicht zu denken.

Es war schon dunkel, als wir ankamen, denn wir waren nahe des Äquators, wo es schon um 18 Uhr dunkel und um 6 Uhr wieder hell wird. In dieser Nacht schlief jeder dort, wo es sich gerade anbot. Ich legte mich auf die Bank vor dem

Leseprobe von J. Humble, „MMS: Der Durchbruch“
Herausgeber: MobiWell Verlag
Leseprobe erstellt vom Narayana Verlag, 79400 Kandern,
Tel: 0049 (0) 7626 974 970-0

kleinen Laden. Am nächsten Morgen luden wir erneut alles auf Boote und fuhren den Cuyuni-Arm des Flusses hinauf. Booten, die diesen Fluss befahren, steht das Wasser für gewöhnlich bis zum Hals, wie man so schön sagt. Unsere Boote lagen so tief, dass die Seitenwände gerade einmal zehn Zentimeter aus dem Wasser ragten. Es hätte nicht einmal eine besonders hohe Welle gebraucht, um das Boot - schwer beladen, wie es war - auf den Grund des Flusses zu befördern. Zum Glück sind hohe Wellen auf diesen Flüssen selten, denn im Dschungel gibt es keine Stürme. Es schüttet wie aus Eimern, das aber fast ohne Wind, und so kommen Stürme dort schlichtweg nicht vor. Überhaupt gibt es in dieser Ecke der Welt keinerlei Naturkatastrophen, also weder Stürme, Orkane, noch Waldbrände oder Erdbeben.

Etwa vier Stunden dauerte unsere Reise flussaufwärts bis zum allerletzten Stützpunkt. Wir leerten die Boote, und als sie fort waren, luden die Männer sich die Sachen auf. Die Träger hievten sich die Ladung zwar auf den Rücken, das Gewicht jedoch ruhte vor allem auf ihrem Kopf, von dem ein Riemen über die Stirn und um das Gepäck auf ihrem Rücken lief. Sie behaupteten, dies sei die beste Methode, die Sachen zu transportieren. Auf diese Weise schleppten sie ein Gewicht von bis zu 36 Kilo durch den Dschungel und über die Berge.

Es war etwa 10:30 Uhr. Unser Weg würde uns über einen mit Urwald bewachsenen Berg führen. Wir zumindest nannten ihn einen Berg, wenngleich die Bezeichnung Berg in dieser Gegend erst ab etwa 300 Metern Höhe verwendet wird. Diese Erhebung lag knapp darunter, doch als wir sie endlich erklommen hatten, wussten wir, dass sie den Titel „Berg" verdient hatte.

Die Anhöhe war gänzlich mit Urwald bedeckt. In dieser Region, in der die Luftfeuchtigkeit 100, manchmal sogar 110 Prozent beträgt, ist es egal, ob es regnet oder nicht. Weil der Schweiß nicht verdunsten kann, ist man so oder so in Kürze durchgeweicht, und zwar bis auf die Haut. Wer Lederstiefel trägt, läuft bald im Wasser, weil sich in den Stiefeln entweder der Regen oder aber der Schweiß sammelt. Ich hatte die Einheimischen beobachtet und trug daher lediglich Tennisschuhe. Stiefel boten zwar einen besseren Schutz gegen Schlangen, wurden aber, da sich in ihnen der Schweiß staute, nach kurzer Zeit unbrauchbar. Also entschloss ich mich, in punkto Schlangen lieber besondere Vorsicht walten zu lassen.

Einige der Männer mussten den Weg über den Berg mehrmals machen, um unser gesamtes Gepäck auf die andere Seite zu bringen. So brauchten wir fast zwei volle Tage, um zu unserem Lagerplatz zu gelangen. Das gibt Ihnen ein ungefähres Bild davon, wie tief im Dschungel wir uns befanden. Als zwei unserer Männer nach einigen Tagen an Malaria erkrankten, gerieten wir in Sorge. Man hatte uns versichert, dass es in diesem Gebiet keine Malaria gebe, und daher hatten wir keine entsprechenden Medikamente dabei. Ich schickte zwei Männer zur nächstgelegenen Mine, in der Hoffnung, dass man dort vielleicht irgendetwas gegen Malaria hatte. Es würde mindestens zwei Tage dauern, bis sie zurückkehrten - sechs, wenn

Leseprobe von J. Humble, „MMS: Der Durchbruch“
Herausgeber: MobiWell Verlag
Leseprobe erstellt vom Narayana Verlag, 79400 Kandern,
Tel: 0049 (0) 7626 974 970-0

es dort keine Medikamente gäbe. Wir mussten die Warterei hinnehmen, denn eine bessere Lösung gab es nicht.

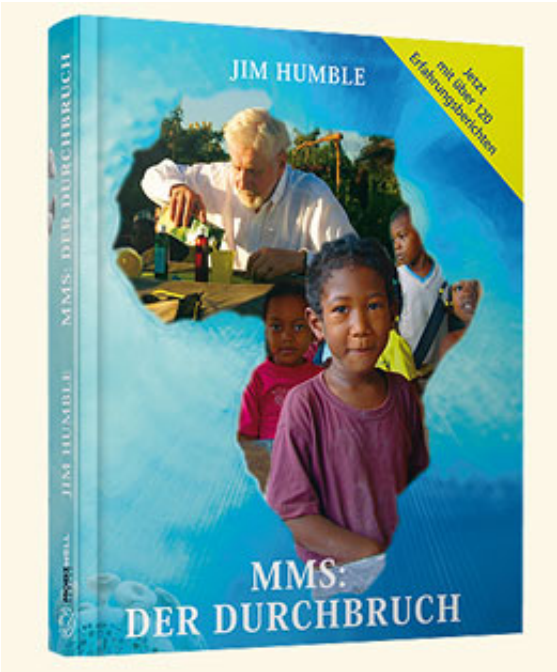
Wir hätten vielleicht versuchen können, einen Hubschrauber zu organisieren, doch wir hatten kein Funkgerät dabei. Funkgeräte funktionieren im Dschungel ohnehin nicht bzw. nur auf sehr kurze Entfernung. Weil ich wusste, dass stabilisierter Sauerstoff Krankheitserreger im Wasser abtötete, dachte ich mir, dass er vielleicht auch gegen Malaria helfen könnte. Ich ging zu den beiden kranken Männern und fragte sie, ob sie diesen „Gesundheitstrank" aus Amerika ausprobieren wollten. Den beiden ging es wirklich schlecht; sie lagen in ihren Hängematten und hatten Fieber und Schüttelfrost zugleich. Außerdem litten sie unter Kopf- und Muskelschmerzen, Gelenkschmerzen, Übelkeit, Durchfall und Erbrechen. Sie versicherten mir, sie würden buchstäblich alles ausprobieren.

Also gab ich ihnen eine großzügige Portion stabilisierten Sauerstoffs in etwas Wasser, und beide kippten das Gemisch hinunter. Das war alles, was wir im Moment tun konnten; ansonsten blieb uns nur, auf die Rückkehr der beiden ausgeschickten Männer zu warten. Binnen einer Stunde hörte der Schüttelfrost auf. Das hieß noch nicht viel, denn der Schüttelfrost kam und ging, doch beide sahen auch schon etwas besser aus. Vier Stunden später richteten sie sich auf und machten Scherze darüber, wie miserabel sie sich eben noch gefühlt hätten. Schließlich kamen sie aus ihrem Quartier und aßen mit uns zu Abend. Am nächsten Morgen zeigten zwei weitere Männer Symptome von Malaria. Auch sie nahmen die gleiche Dosis an stabilisiertem Sauerstoff, und schon mittags fühlten sie sich wieder gut. Wir alle staunten nicht schlecht. (Das ist übrigens nicht die eigentliche Geschichte; und immer hilft stabilisierter Sauerstoff auch nicht.)

Ich setzte meine Suche nach Gold fort. Ich hatte eine recht einfache Methode für die Goldanalyse gefunden (also um festzustellen, wie viel Gold sich im Gestein befand). So konnte ich den Goldgehalt selbst bestimmen, anstatt Proben an ein Labor zu schicken und dann wochenlang auf die Ergebnisse warten zu müssen. Bald schon stieß ich auf Goldeinlagerungen, und wir beschlossen, inmitten des Dschungels eine Goldmine anzulegen. Dies soll keine Goldgräber-Geschichte werden, und um es kurz zu machen: Wir legten also die Mine an, ich suchte nach weiteren Einlagerungen und war dafür nicht eben wenige Kilometer im Dschungel unterwegs. Wo ich hinkam, behandelte ich Malaria (und manchmal auch Typhus). Auch wenn der stabilisierte Sauerstoff nur in etwa 70 Prozent der Fälle half, reichte der Erfolg doch, mir im Dschungel einen Namen zu verschaffen.

Als wir nach diesem ersten Trip in den Urwald zur Stadt zurückkehrten, kamen wir an einer Mine vorbei, die wegen Urlaubs geschlossen war. Nur eine Handvoll Männer war dort und wartete darauf, dass die Mine ihren Betrieb wieder aufnahm. Einer saß an einem Tisch und sah gar nicht gut aus. Ich fragte ihn, was los sei, und er sagte, dass er Typhus und Malaria habe und auf ein Boot warte. Ich erzählte ihm von meinem stabilisierten Sauerstoff, den ich nur den

Leseprobe von J. Humble, „MMS: Der Durchbruch“
Herausgeber: MobiWell Verlag
Leseprobe erstellt vom Narayana Verlag, 79400 Kandern,
Tel: 0049 (0) 7626 974 970-0



Jim Humble

MMS: Der Durchbruch

Ein einfaches Mineralpräparat wirkt wahre Wunder bei Malaria, Aids und vielen anderen Krankheiten

352 pages, relié
publication 2012

acheter maintenant

Plus de livres sur homéopathie, les médecines naturelles et un style de vie plus sain
www.editions-narayana.fr